

Hiromi Itō: „Hundeherz“

Buch der Abschiede

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.05.2024

Die in Tokyo geborene und in Kalifornien lebende Hiromi Itō nimmt in „Hundeherz“ Abschied von ihrem Vater und von ihrer alten Hündin. In der Darstellung des körperlichen Verfalls überschreitet sie dabei bewusst sämtliche Ekelgrenzen.

Es geht nicht gefühlig zu in Hiromi Itōs Hundebuch. Keine sentimentalen Beschreibungen, keine putzige Fellnasen-Ästhetik, wie sie gerade in den sozialen Medien in Mode ist. Das liegt zum einen daran, dass Take, die Protagonistin von Itōs Buch, eine deutsche Schäferhündin ist. Nicht gerade eine Rasse, bei deren Anblick man gemeinhin in „Ach wie süß!“-Rufe ausbricht. Später kommen noch zwei Papillons und ein Pitbull ins Spiel; auch das eher Tiere für fortgeschrittene Besitzer. Viel bedeutsamer ist jedoch, dass „Hundeherz“ in mehrfacher Hinsicht ein Buch der Abschiede, des Alters, des körperlichen Verfalls und der damit verbundenen Ekelfaktoren ist. Take, die deutsche Schäferhündin, ist zu Beginn des Buchs 13 Jahre alt; ein stolzes Alter für einen großen Hund. Ihre gewohnten Spazierwege mag sie nicht mehr gehen. Die Gelenke schmerzen. An der Leine geführt, bleibt sie einfach stehen. Ihre Besitzerin greift in diesem Fall zu einer Methode, die auf den Wesenskern des Hundes zielt:

„Take lässt mich nicht im Stich. Nie, egal, zu welcher Tageszeit, egal, wie fest sie an der Leine zieht und mich wissen lässt, da geht nichts – sobald ich ohne Leine loslaufe, hat sie keine andere Wahl, als mir zu folgen. Es ist der innere Hund, der sie dazu treibt. Dem Willen des Besitzers kann man sich widersetzen, das Hundeherz aber ist unbezwingbar.“

Hund und Mensch sind gleichberechtigt

Das Hundeherz, das dem Buch seinen Titel gibt, meint weit mehr als das bloße Organ. Vielmehr steht das Wort für die Gesamtheit des Tiers in seinen Eigenschaften, Stimmungen, Instinkten und Prägungen. Schnell wird deutlich, dass Itō ihre Hunde als den Menschen gleichberechtigte Wesen behandelt. Sie fühlt sich in deren Gedanken hinein; sie beschreibt Takes Leidensweg in allen Details und parallelisiert ihn mit dem Leiden und Sterben ihres in Japan lebenden Vaters. Itōs Beobachtungen der körperlichen Verfallserscheinungen und der zunehmenden Kraftlosigkeit ihrer Hündin im Alltag überlagern sich mit ihren Erinnerungen an den gebrechlichen Vater im fernen Kumamoto:

Hiromi Itō

Hundeherz

Aus dem Japanischen von Irmela Hijjiya-Kirschner

Matthes & Seitz Verlag, Berlin

238 Seiten

20,00 Euro

„Manchmal rutschte sie aus und fiel hin, dann schaute sie mich mit einem ‚Ach‘-Blick an. Es war ein trauriger Blick, den ich einem Hund niemals zugetraut hätte. Und ich habe gesehen, wie mein Vater oft den gleichen Ausdruck zeigte, wenn er stürzte.“

„Hundeherz“ ist in vielen Passagen ein kalkuliert schwer erträgliches und auch ein höchst kurioses Buch. Nach dem Tod des Vaters nimmt die Autorin auch noch dessen Hund, einen Papillon, bei sich auf. Gemeinsam mit dem alternden Alphantier Take, dem zweiten Familienhund, einem Vogel, dem als missmutig beschriebenen Ehemann und den beiden noch im Haus lebenden Kindern entsteht so ein bizarres Universum. Das Haus entwickelt sich nach und nach zu einer nach Urin und Kot stinkenden Hölle, in der sämtliche Tiere ihre Notdurft dort verrichten, wo sie gerade stehen oder liegen.

Das Haus wird zur stinkenden Hölle

Die Übersetzerin merkt in ihrem Nachwort an, dass Itō sich in der Beschreibung der Exkremente im Originaltext eines ungeheuren und poetischen Vokabelreichtums bediene und gar lyrische Zitate einfließen lasse. Das allerdings funktioniert in der deutschen Übersetzung nicht. Trotz manch berührender Augenblicke ist „Hundeherz“ über weite Strecken schlicht und einfach ekelierend.

Sicher, das ist eine ganz bewusste Grenzüberschreitung und der Versuch, die Scham, die Sprachlosigkeit, die Machtlosigkeit des Alterns am Beispiel Takes als universelle Erfahrung zu erzählen. Das allerdings hat man schnell verstanden, auch ohne dass die Autorin die Ausscheidungen ihres häuslichen Zoos buchstäblich breit tritt. Warum sie Take nicht erlöse, also: einschläfern lasse. Diese Frage stellt eine Freundin der Autorin. Das sei, so antwortet diese, eine Frage, die aus der amerikanischen Kultur komme. Die Würde des Sterbens liegt für Itō nicht in der Abwesenheit von Schmerz, sondern in der Erfahrung, sterben zu dürfen, ohne an Schläuche angeschlossen zu werden. Eines Abends, Take ist 14 Jahre alt, ist es dann soweit:

„Take schien zu schlafen. Nur ihre ausgestreckten Beine sahen unnatürlich aus. Ich sah auf ihren Bauch. Das mache ich immer. Aber dieses Mal bewegte sie sich nicht. Ich fasste sie an. Wenn ich sie berühre, schaut sie überrascht hoch. Doch diesmal rührte sich nichts.“

Mensch und Hund als eigenständige Charaktere. Und ein kulturell grundierter Unterschied im Umgang mit körperlichem Verfall – das sind die Themen von „Hundeherz“. Hin und wieder gelingen Hiromi Itō schöne Szenen und Beobachtungen. Trotzdem: Vor der geballten und buchstäblich überflüssigen Ladung an Ausscheidungen sei gewarnt.